Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 1 (1825)

Heft: 11

Artikel: Die Sektirer im Appenzellerlande, von der Reformation an bis auf

unsere Tage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzellisches

onatsblatt.

nhu

111

11

bt

Nrv. 11. November.

1825.

Mus allerlet Bolf, wer Gott fürchtet und recht thut, ber ift ihm angenehm. Up. Gefch. 10, 35.

Die 541.665

Seftirer im Appengellerlande, von der Reformation an bis auf unfere Tage.

Dargeftellt von einem unpartheiifden Beobachter berfelben.

Borwort.

Bielleicht ist faum ein Kanton in der Schweiz, wo die Sektirer von jeber eine fo bedeutende Rolle gefvielt haben, wie in dem unserigen, was großentheils in unserer Berfaffung feinen Grund haben mag, die der blinden Unterwerfung von Natur abhold ift.

Obrigfeit und Geiftlichkeit hatten daber allezeit gegen diese Leute zu kämpfen, und nicht blos Chegaumen, sondern auch Kirchhörinnen und Landsgemeinden wurden durch fie in Bewegung gefett. Und doch lag ihre Geschichte bis jett fast ganglich im Dunkeln. Indem ich sie daher aus demselben hervorziehen und das Gefpenft entlarven will, glaube ich etwas zeitgemäßes zu thun, und den Lefern diefer Blätter damit nicht gang unwillfommen zu feyn. Der Erfolg diefer

16

bistorischen Darstellung wird dann, wie ich boffe, der fenn, daß sich das Urtheil über eine Menschenklasse, die bisher von den Meisten aus Unkenntnif des Gegenstandes entweder in die unterfte Solle verdammt oder in den oberften Simmel erhoben murde, berichtigen und des Vorurtheils weniger werden wird, und darin febe ich einen großen Gewinn, den zu erreichen der vorzügliche Zweck diefer fleinen Arbeit ift. - Ob ich derselben gewachsen sen, ift freilich eine Frage; immer aber wird mir doch das Verdienst übrig bleiben, den Stoff gesammelt und mit bistorischer Treue wieder gegeben zu haben. — Denn Wahrheit und nur Wahrheit will ich schildern, das ift die Parthei, zu der ich ftehe, die Sefte, zu der ich mich bekenne. — Wo ich von diesem Grundsatze abweiche, sen es, daß ich zu viel oder zu wenig sage, da weise man mich zurecht! Doch geschehe es ftets mit gutem Grund.

Einleitung.

Was heißt Gefte? Geftirer?

Der Apostel Petrus, der sich anfangs nicht entschließen konnte, einen Heiden als seinen Bruder anzusehen, ersuhr später durch ein Gesicht, daß Gott die Person nicht ansehe; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchte und recht thue, sen ihm angenehm (Act. X., 34 und 35). Hätte die Kirche dieser göttlichen Offenbarung geglaubt und wäre sie dieser Richtschnur gefolgt, so wüsten wir nichts von Sektirern, wenigstens nicht in dem Sinn, in welchem wir sie jeht kennen. Sektirer wäre dann allenfalls der, der nicht recht thut, und von Nechtswegen würde man einen solchen vor die Schranken fordern. Aber die Rechtschaffenheit galt hier von jeher weit weniger als die Nechtsläubigkeit; jene ließ sich durch tausend andere Mittel ersehen, und ihr Mangel

93

feis

schloß Niemanden von der firchlichen Gemeinschaft aus: diese war durch Menschen, die fich höhern Ginflusses rühmten, in Paragraphen gebracht, und wer darüber binaus gieng oder davon abwich, hieß ein Reter, Seftirer, Separatift u. dal., alles Namen, die auf schauderhafte Verbrechen hindeuteten. — Geschah es indessen, daß eine Sekte fich behauptete und so zahlreich wurde, daß fie ganze Länder umfaßte, so wurde ihr nach und nach der ehrenvolle Name einer Kirche zu Theil. Go geschah es anfangs mit der chriftlichen und später mit der protestantischen Rirche, die von den Katholiken wohl jest noch manchmal die luthersche Gefte genannt wird. Aus diesem ergiebt fich alfo, daß der Begriff einer Gefte ein relativer ift, weil fie, wenn fie fich neben der herrschenden Kirche ju behaupten vermöchte, ebenfalls zu dem Ramen einer Kirche, und warum nicht auch der allein feligmachenden? gelangen würde. - Doch aur Sache.

Die Sektirergeschichte unseres Landes scheint mir füglich in folgende drei Abschnitte getheilt werden zu können: 1) Von den Wiedertäufern (1525) bis zu den Böhmisten (1750); 2) von den Böhmisten bis zu der Sternklasse (1806); und 3) von der Sternklasse bis auf unsere Tage.

Erster Ubschnitt.

en br

e;

tte

äre oon wir

icht hen

aalt

iene

ngel

Von den Wiedertäufern bis zu den Böhmisten.
(1525 — 1750.)

5. 1.

Bon den Wiedertäufern im Allgemeinen.

Nicht nur Walfer in seiner Chronit und Schäfer in feinen Materialien, sondern eine Menge anderer alterer und

nenerer Schriftsteller haben sich über diese Sekte weitläufig ausgesprochen, daher es schwer hält, hierüber noch etwas Neues zu sagen. Des Zusammenhangs wegen nur stehe sie hier, ich werde mich darüber so kurz als möglich fassen.

Wie man in der frangofischen Revolution den Jakobinern nicht weit genug in Beschränfung der königlichen Macht geben fonnte, fo giengen den Wiedertäufern die Reformatoren nicht weit genug. Die Wiedertäufer wollten nämlich nicht nur Aufhebung des pabfilichen Jochs, sondern auch der Rirche und ihrer Diener, und drangen auf ein freies Reich bes beiligen Geiftes, wie fie es nannten. Ihren Namen erhielten fie von der Taufe, der fich jeder von ihnen auf's Neue unterwerfen mußte, weil fie doch erft in erwachsenem Alter gultig und die Kindertaufe etwas unnüges und papistisches sen. Sie verrichteten dieselbe schaarenweise an Bächen und Kluffen, wie g. B. an der Sitter. Ihr Lieblingsthema war, wie wir daffelbe bei allen fpatern Geftirern wieder finden : Bufe und Biedergeburt. - Das Leiden Christi erklärten sie für überfluffig, weil die Lebre von der Tödtung des Rleisches und der Nachfolge Christi damit im Widerspruche ftebe. — Einige verlangten auch Gemeinschaft der Güter, ja sogar der Weiber, und führten ein ausschweifendes Leben, alles, oft freilich in ungereimten Auslegungen, auf die Bibel und den beiligen Geift beziehend.

Woher sie ursprünglich kamen, ist schwer zu bestimmen. Wir erhielten sie aus St. Gallen, welches von ihnen das kleine Ferusalem genannt wurde. Ihrer zählte man in unserem Lande Unno 1525 über 2200. — Teufen hatte am meisten; dort mußte das Hörle, ein Flecken ob der Kirche, zum Sammelplaße dienen. In Herisau hingegen hatten sie ihre Versammlungen auf Sturzenegg, und in Heiden auf dem Brunnen. — Ihr Treiben wird uns am anschaulichsten werden, wenn ich einige ihrer Häuptlinge hier auftreten lasse.

- g

5. 2.

Rrufi, Goldschmid, Banmann.

Aus leicht einzusehenden Gründen waren die Sektirer von haus aus Feinde des geiftlichen Standes.

Die Wiedertäufer gaben ihren Saß gegen denfelben auf eine grelle Weise zu erkennen, indem sie alles anwandten, ihn bei dem Volke als überflüssig und schädlich darzustellen, und dagegen fich felbst an ihre Stelle ju fenen. - Sie nannten die Pfarrer Abtrunnige, Rauber, Diebe und bgl. Ein solcher Aufwiegler war der Wiedertäufer Joh. Krüst aus St. Georgen. — Er fam nach Teufen, seine Grundfage auszubreiten, und brachte es mit feinem Geschwät bald dahin, daß der dortige Pfarrer Schurtanner, ein alter frommer Serr und eifriger Beförderer der Reformation in unserm Lande, er, den Zwingli felbst vor Andern auszeichnete, feiner Stelle entfest, und dagegen er, Kruft, zum Lehrer gewählt wurde. — Schurtanner farb bald nach dieser erlittenen Kränkung christlich und gelassen. Auch Rruft trieb es nicht mehr lange; denn als er einft zu St. Georgen übernachtete, murde er von Papistenknechten unversebens im Bette überfallen, nach Lugern abgeführt und dort lebendig verbrannt.

r

m

ft

n.

as

in

m

e,

sie

uf

en

en

Mehr närrisch als empörend ist es, was uns die Geschichte von Goldschmid berichtet. Dieser wählte sich die Worte der Vibel: "Es sen denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen," die er buchstäblich nahm, zu seinem Wahlspruch, predigte ihn durch's ganze Land, und gewann damit, desonders unter dem schönen Geschlechte, großen Anhang.
— Nun sah man Erwachsene, die gleich den Kindern sich geberdeten, aufsprangen, die Hände zusammen klatschten, nackend saßen, sich mit Obst geschweigeten, döckelten, Tannzapsen an einem Faden zogen, ja sogar (mit Erlaubnis zu

fagen) sich den Hintern wischen ließen, und je mehr sie es den Kindern nachthun konnten, desto geschickter hielten sie sich zum Himmelreich.

Doch weit größern und gefährlichern Unfinn als diefer trieb Berena Baumann von Berifau. Diese mar eine würdige Vorgängerin des Teufer-Babeli in den achtziger Sahren, auf die wir fpater fommen werden. — Sie bielt fich in St. Gallen als Dienstmagd auf, und erhielt ihre wiedertäuferischen Grundsäte von einer Magdalena Müller, Nähterin in felbiger Stadt. - Berena gab fich bald für Christus, bald für den Antichrist, bald für die große Sure von Babylon aus, endlich auch für die, die das Anäblein in der Apokalupse gebären muffe. — Ihr Auftritt geschah nackend, und ihre Jünger mußten es auch so machen. — Widerspruch duldete fie feinen. - Als der Sauseigenthumer das Unwesen nicht mehr dulden wollte, warf sie ihren Geldbeutel in die Stube, fprechend : " Das foll jum Zeugniß über euch senn, daß ihr den Serrn ausgetrieben habt." hierauf bezog fie die Wohnung eines andern Getauften. Als fie endlich in St. Gallen gefänglich eingezogen wurde, ermahnte sie auf dem Wege jum Rathhaus das Volk mit lauter Stimme gur Bufe und Befferung des Lebens, indem der Tag des Herrn nabe, und schon die Art dem Baume an die Wurzel gelegt fen. — Dabet geberdete fie fich grimmig, ließ ihre Saare wild berabhangen, gerfforte ihr Gesicht, schäumte aus dem Mund, verdrehte ihre Gliedmaffen, rang unaufhörlich mit den Sänden, so daß fich Redermann darüber entfette. — Hierauf wurde fie als eine Wahnsinnige in das Seelenhaus gebracht und an Ketten gelegt. — Schon in der erften Nacht erhielt fie einen Befnch von einem Manne, Der ihr vorgab, von Gott felbst zu ihr gefandt zu fenn, sie gu beschlafen. — Demüthig unterzog fie fich dem Willen Gottes, und behielt den Gefandten die gange Nacht bei fich. Die nächste Nacht wollte der Engel wieder zusprechen, erhielt aber diesmal einen Korb. — Endlich murde fie aus der

Stadt verwiesen. Nun kam sie in ihre Vatergemeinde nach Herisau; ihre Anhänger folgten ihr, und setzen hier wie in St. Gallen ihr Wesen sort. Wenn sie einen Unwiedergetausten sahen, schrieen sie ihm zu: D, du verstocktes, blindes Herz, das höllische Feuer wird dich tausen! Ihr Hauswesen vergaßen sie völlig, von Arbeit war keine Rede, und das Geld verwarfen sie, — Gott, dachten sie, werde sie nicht verlassen. Aber der eingetretene Winter milderte die Gluth ihrer Phantasie; sie suchten wieder nach ihrem Geld und nach ihren Aleidern, und waren froh, daß mitleidige Leute ihnen zu Hülfe kamen. Auch zur Arbeit bequemten sie sich wieder. — So war die Mutter Natur selbst die beste Lehrerin für diese Schwärmer.

§. 3.

r

18

11.

it

m

itt

31

11

tg

er

18

er

er

3,

ie

!It

er

3mei Anefdoten aus Gais:

Wir haben oben schon ein Beispiel gehabt, wie die Wiedertäufer die Bibel auslegten, oder vielmehr nicht auslegten, sondern blindlings ihrem Buchstaben folgten. So nahmen fie auch die Sprüche : " Ich fterbe täglich," und wieder : " die in Chrifto getauft find, find in feinen Tod getauft." - Auf diese beiden Spruche grundeten fie ihr fogenanntes Sterben, womit fie fo viel Aufsehen erregten. Diefes Sterben bestand darin, daß fie oft gachlings auf den Rücken niederfielen, bin und ber rutschten, fich aufblähten, und unter großer Mühe und Arbeit, vielem Schweiß und feltsamen Geberden, himmlische Offenbarungen empfiengen, die sie dann beim Wiedererwachen mittheilten, welches sie zeugen nannten. — Nun geschah es unter anderm in Gais, daß einer in der Rirche mitten in der Predigt zu ferben anfieng; fogleich fam ein Bauer mit einem Rübel voll Waffer daber, platschte ihm daffelbe in's Besicht, und brachte dadurch den Todten wieder in's Leben.

Gin anderer Wiedertäufer bafelbft bielt fich von Gott

bernsen, die Tochter eines braven Mannes, ein unschuldiges Mädchen, zu beschlasen, und als er deshalb von einem Andern zu Rede gestellt wurde, antwortete er ihm kaltblütig: das halte er wahrlich für keine Sünde, sondern für ein Werk und Willen des himmlischen Vaters, der ihm hiezu die Kraft gegeben habe. Ja, was würdest du dazu sagen, setzte er hinzu, wenn ich jetzt in dein Haus käme, und mich der Vater erweckte, deine Frau zu beschlasen? Worauf der Andere erwiederte: Was würdest aber du sagen, wenn mich dann der Vater auch erweckte, dich mit einem derben Vengel wacker durchzuprügeln und zum Haus hinaus zu wersen?

5. 4.

Berfahren der Obrigfeit gegen diefe Leute.

Man hört es bisweilen unserer boben Landesobrigkeit jum Bofen anrechnen, daß fie den Sektirern unferer Zeit fo viele Duldung beweise. Aber wie edel und schonend betrug fich nicht vor 300 Jahren schon die Obrigkeit gegen die Undersdenkenden! In Betrachtung nämlich, daß diesen Leuten vieles aus Bosheit und Neid angedichtet worden, fo daß es sich bei genauerer Untersuchung ganz anders fand; ferner in Betrachtung, daß der Gewiffenszwang den Grundfäßen der reformirten Rirche zuwider fen, (!) wollte die Obrigfeit keine Zwangsmittel, vielweniger Feuer und Schwert gegen fie gebrauchen, fondern duldete fie, in der Meinung: "Wenn diese Lehr aus Gott sen, könne fie niemand ausrotten, wo aber nicht, werde fie von felbst vergeben." — Singegen suchte sie dieselben auf dem Wege der Ueberzeugung zu gewinnen. Zu diesem Endzwecke verordnete sie auf den 10. Oktober 1529 eine in der Kirche zu Teufen abzuhaltende Disputation, welcher, nebft den obrigkeitlichen Deputirten und Schreibern, die gange aufferrhodische Geiftlichkeit beiwohnte. Diese Disputation, fagt Walfer, batte

fo gute Wirfung, daß die meiften Wiedertäufer wieder gur reformirten Religion fich begaben; Andere blieben bei ihrer Meinung, und nur Wenige wurden wieder katholisch. Erft im Sahr 1530, da der Unfug immer größer wurde, und fammtliche evangelische Orte ein nachdrückliches Schreiben an unsere Obrigfeit jur Tilgung der Wiedertäufer erlaffen batten, fieng man an, mit schärfern Mitteln gegen fie gu verfahren, welche um so bessere Wirkung thaten, da ein in St. Gallen von Wiedertäufern verübter Brudermord ihnen felbft die Augen über ihre gefährliche Bahn öffnete. Dennoch wollten fie fich zwei Jahre fpäter wieder einschleichen, und erst im Sahr 1558 scheinen sie sich gänzlich aus dem Lande verloren zu haben. — Eine gegenwärtig in La-Chaux-de-Fonds, Kanton Meuenburg, angefessene, ungefähr aus 9 Köpfen bestehende wiedertäuferische Familie (Walser aus Grub) hat den Ruhm eines fehr stillen, arbeitsamen und eingezogenen Lebens; und da ich ausser diesen keine Land-Teute fenne, die den heutigen Wiedertäufern angehörten, fo gebe ich ihnen um so eher hier ihren Plat.

S. 5.

Was von 1558 bis 1711 gefchab.

Dieser lange Zeitraum von anderthalb hundert Jahren ist äusserst mager an Berichten, so daß sich der Geschichtsschreiber, der keine selbsterfundenen Daten in Bereitschaft hat, genöthiget sieht, fast gänzlich zu schweigen. Sines jedoch, was in dieser Periode geschah, ist von hoher Merkwürdigkeit, ich meine die Verfertigung der Glaubensbekenntnisse, die in beiden protestantischen Kirchen unternommen, und womit zugleich das rechte Signal zum Sektirerthum gegeben wurde.

Die im J. 1566 in Zürich in 30 Kapiteln herausgekommene Confessio helvetica wurde auch von Ausserrhoden angenommen, und bis heute noch nicht förmlich abgeschafft. Ihr folgte bald die durch die ärgerliche PrädestinationsStreitigkeit hervorgernfene formula consensus, welche sogar die Vokalpunkte der hebräischen Bibel vom heiligen Geist diktirt wissen wollte.

Auch diese nahmen die getreuen, lieben Landleute gläubig an. Doch konnte sie sich nur bis 1723 behaupten, da sie dann von dem am 17. April in Herisau versammelt gewesenen Kapitel wieder abgeschafft wurde.

Lange noch nach der Reformation hatte unsere Obrigfeit gegen die Neberreste des Satholicismus zu kämpfen; ein eigener Artikel in den damaligen Landmandaten, der vor dem Avemaria-Rusen und andern Rückfällen warnt, nebst andern Dokumenten überzeugen uns hiervon.

Ferner spuctte die schon von den Wiedertäufern genährte uralte Reterei von der Wiederbringung aller Dinge, nach welcher man annimmt, daß julett, nach genugsam geschehener Reinigung, in der Emigkeit Alles, felbst der Teufel, wieder in den Schoof Gottes guruckfehre, und der Geligkeit theilhaftig werde, wobei man sich auf die Stellen 1. B. Mos. 25, 13. und 1. Corinth. 15, 28. beruft. Die helvetische Confession gedenkt dieser Lehre im 11. Kapitel mit den Worten: " Hiermit verwerfen wir auch die Lehre derer, die fürgegeben haben, der Teufel sammt dem Gottlosen werden auch noch erlöst, und ihre Bein werde ein Ende haben, da doch der Berr felbit furz und ausdrücklich gesprochen bat : Ihr Feuer wird nimmermehr verlöschen und ihr Wurm wird nimmermehr erfterben, noch aufhören ju nagen." Die um diefer Lehre willen bei und Berfolgten fanden damals (ungefähr in der Mitte des 17. Jahrhunderts) eine Zufluchtsftätte im Breitigau, wo mehrere Beiftliche felbft derfelben jugethan maren.

Der damals in unserer Nachbarschaft hipig gewesene Streit wegen der Gnadenwahl muß endlich auch unser Land berührt haben, wie? weiß ich nicht. Ausser diesem finde ich im 17. Jahrhundert nur noch folgende Spuren sestirerischer Bewegungen in unserm Lande:

Im Jahr 1681 wurden des Hrn. Seckelmeisters Zähner von hundwyl firchliche Uebungen im Kobel und des Sondereggers Predigten in Bänzenreuthi mißbilligt.

1685 ward berathschlagt, was mit denen zu machen sen, die nicht an die Auferstehung glauben.

1690 famen öffentliche Atheisten gur Sprache.

Desto reichhaltiger sind die Nachrichten aus dem 18. Jahrhundert, die ich nun mittheilen will.

\$. 6.

Pietiften, Tennbardler.

Alls unter dem beständigen Streiten um Dinge, die die Menschen nie entscheiden können, der gute Beift aus der Kirche geflohen war, da erweckte Gott Männer, welche dieselbe auf's Neue reformiren mußten. Ein solcher war Philipp Jakob Spener (geb. 1635), Prediger zu Frankfurt am Main und andern Orten. Schon vor ibm batten Urndt und Andere dem Verfall der protestantischen Rirche durch Popularifirung der Religion zu wehren gesucht; aber als der eigentliche Wiederhersteller des religiösen Lebens im 17. Jahrhundert wird Spener genannt. — Ueberzeugt von der Ungulänglichkeit der damaligen Kanzelvorträge zur Förderung der Tugend und Frömmigkeit, fliftete er (1670) in Frankfurt die nachber in ihren Folgen so wichtig gewordenen Collegia pietatis - religiofe Privaterbauungestunden wobei er feinen andern Zweck hatte, als ein besseres, fittlicheres und religiöferes Leben ju befördern, und das Christenthum praktischer zu machen. Nach diesem Ziele ftrebte Spener ohne Aufhören, sowohl auf als neben ber Kanzel. Und er hatte feine Zeit richtig gefaßt. — Ganz Deutschland, ja man könnte fagen, die ganze protestantische Welt, stimmte seinen Vorschlägen freudig bei, und bald war feine Stadt, fein Dorf, wo die Spener'schen Grundfape nicht mehr oder weniger Eingang gefunden batten.

t

n

re

10

d

er

Fast zu gleicher Zeit traten auch in Deutschland die ursprünglich aus Frankreich herstammenden und von dort vertriebenen neuen Propheten oder Neu-Inspirirten auf, predigten von den letten Zeiten, schimpften auf die gottlose Welt und ihre Verführer, die Geistlichen, und forderten Buße und Bekehrung. Unter diesen war Joh. Tennhard, ein Perückenmacher, einer der bekanntesten. — Um ihn und seine Schriften, die ihm Gott selbst und zwar meist mitten in der dunkeln Nacht diktirt haben soll, und die von unsern Sektirern häusig gebraucht wurden, mit Wenigem zu charakteristren, will ich einige Stellen aus seinem Buche: "Worte Gottes und letzte Warnungs- und Erbar-mungsstimme Jesu Christi an alle Menschen (1711)," hieher sezen.

Seite 34. " Den 10. Dezember 1707 in der Nacht borete ich und murde mir vorgestellt, wie daß die fogenannten Geiftlichen alle Menschen auf dem Todtbette durch ihr unnühlich Tröften verführten, daß fie vielmehr follten fragen, wie es um ihr Berg beschaffen sen, ob fie darin spureten Gott über alle Dinge zu lieben, von gangem Bergen, von ganzer Seele u. f. m., und ob fie aus innerlicher Liebe gu Gott feine beiligen Gebote gehalten oder nicht gehalten u. f. w., wenn fie dann befänden, daß folches nicht wäre geschehen und auch die Gebote nicht gehalten hätten, fo follten fie antworten und fagen : D lieber Mensch! es stehet elendiglich und erbärmlich mit euch, ihr stehet in der Hölle und im Satan, der hat sein Reich in euch, ihr werdet schwerlich zu Gnaden angenommen werden u. f. w. Ach, was habt ihr gethan, ihr hättet euere Bufe nicht aufschieben follen bis an euer Ende oder Todtbette u. f. w. Dadurch könnten fie die harten Sergen gerknirschen und zerschlagen, daß ich mich ihrer erbarmen und ihnen gnädig fenn mußte; aber durch ihr blindes Troften würgen fie die Seelen u. f. w. D ihr verfluchten Leute! ihr gehet verwunderlich mit meinen Schäflein um, was ihr follt weiden, das wurget ihr."

Seite 10. "Es ist mir bald unmöglich eine Predigt mehr anzuhören, wegen der erschrecklichen Lügen, die ihr (Prediger) unter einander thut, ja thut, wenn ich nicht aus Befehl meiner Liebe darin gehen müßte — ich bliebe weit davon, denn der Teufel, die alte Schlange, hat alles verkehrt u. s. w."

Seite 114 läßt er die Geistlichen sich selbst anklagen, daß sie nichts als Raushandel getrieben haben mit dem geschriebenen Wort, Wassertauf, Abendmahlhalten, Krankenbesuchen, Todten begraben, Beichte sisen und mit Beten und Singen Schäße gesammelt, Ehre von einander genommen, sich Meister oder Herr Magister, Ehrwürdige, Wohlehrwürdige und Hochehrwürdige u. dgl. nennen lassen, alles wider das Gebot Christi; das äussere Wort für das innere gehalten, die Schale für den Kern — dagegen das innere verachtet, verworfen und nicht geglaubt — die Wahrheitszeugen verfolgt, ihre Schriften und Vücher verboten, verlästert und konfiszieren lassen; o, wehe uns! was haben wir gethan! nichts anderes, als was die Schriftgelehrten an Jesu u. s. w.

Seite 131. "Die Schrift läßt sich von allen Sekten drehen und brauchen wie man will, daher soll Ehristus (d. h. Christus in uns) unser einziger Lehrmeister senn. Die Katholisen sagen: die luthersche Religion ist falsch, und die reformirte auch; die Lutheraner sagen: die katholische ist falsch, die reformirte auch; die Reformirten sagen: die katholische ist falsch, die luthersche auch; sie haben alle recht, alle sind falsch und unrein, mit eitel Menschensatungen vermengt; man muß zu Christo kommen, wenn man die Wahrheit sinden will."

Solche Grundsätze konnten freilich der Geistlichkeit nicht munden. Aber auch der Staat konnte mit Necht ein Buch verbieten, in welchem es unter anderm heißt (S. 103): "Alle die, welche zum Arieg helfen, Waffen oder Ariegstüftung machen, Volk anschaffen, Volk dazu hergeben u. s. w.,

find verfuchte, verdammte und vom Teufel betrogene Leute." Was half's, wenn auch der gleiche Schriftsteller anderswo fagte : " die mabre Religion ift : allein Gottes Willen thun, und ein reines, beiliges, feusches, mäßiges, gerechtes, demüthiges und gottseliges Leben führen, in aller Gottfeligfeit und Chrbarfeit." - Tennhards Bücher wurden mit einem Wort von der Appenzeller-Snnode für faul und gottlos erklärt. — Db nun aber diefe oder die Spenersche Schule mehr dazu beigetragen haben, dem Dietismus auch in unserm Lande Eingang zu verschaffen, weiß ich nicht. - Die Namen, welche unsere Seftirer trugen, weisen auf beide bin, und mit Recht, da aus beiden der gleiche Geift sprach. — Genug, das Feuer war angefacht, und flammte bald da, bald dort, hauptfächlich in den Gemeinden Seiden, Teufen und Schwellbrunn, wie nachstebende Thatsachen bezeugen.

5. 7.

Pfarrer Scheuf in Beiden.

Als Anfang der Pietistenunruhen in unserm Lande wird uns das Jahr 1711 genannt. Der erste Ausbruch derselben geschah in der Gemeinde Heiden, und zwar unter der Protektion des Pfarrers selbst. — Dieser war Lorenz Scheuß, ein Sohn des Landsstatthalter Scheuß von Herisau, und noch nicht lange im Amte. — Seine erbaulichen, von der damaligen kalt zogmatischen Predigtweise sich vortheilhaft unterscheidenden Kanzelvorträge, verbunden mit einem wahrhaft christlichen Wandel, erwarben ihm warme Anhänger in und ausser seiner Gemeinde, aber auch den Neid seiner Amtsbrüder. Diese fanden bald einen erwünschten Anlaß, den Angebeteten zu stürzen, da Scheuß sich mit Lesung und Verbreitung der Tennhardschen Schriften abgab, und sie ohne Hehl für göttliche Schriften erklärte. Die Sache kam vor das Kapitel; Scheuß sollte seine sogeheißenen

Frethümer widerrufen, that es aber nicht, und so wurde er aus demselben förmlich ausgeschlossen. Dies änderte sein Betragen keineswegs, und ruhig sah er dem Bemühen seiner Feinde zu, ihn zu zernichten. Diese wandten sich nun an die Obrigkeit, die dann in ihrer großen Nathsversammlung vom 23. April 1711 den Handel beurtheilte, und folgenden Entscheid darüber gab:

"Neber eingegangene triftige Klägden, wegen Hr. Pfarrer Scheuß auf Heiden führender irriger Mennungen und wie verlautet, nachfolgender übender Frelehren, zumalen, nachdem er von beiden Kapiteln im Land und in der Stadt St. Gallen*) bedeutender Ursachen wegen, und dann daß er sich den Kapitels-Schlüssen, desgleichen der schweizerischen Confession, sich zu conformiren, und sonderbar des irrigen Tennhard's Buch's sich zu entschlagen bisher geweigert hat—ausgeschlossen worden, haben meine gnädigen Herren und Obern erfannt:

- "1) Daß ihm, Hr. Scheuß, das Lehren und Predigen im Land und nebenthalb, heimlich und öffentlich, allerhand Gattung, laut beiden gedachten Kapitelsschlüssen, bis auf seine Verbesserung und er sich mit beiden Synodis vereiniget, gänzlich niedergelegt senn solle.
- "2) Im Fall er aber wider Verhoffen vor bemeldter Zeit sich des Lehrens und Predigens, wie es Namen hätte, annehmen würde, ohnverzüglich ein Synodus von Geistlichen und Weltlichen zusammengethan und die Gebühr gegen ihn erstattet werden; alles auf seine, Hrn. Scheußen, Unkosten.
- "3) Der sogenannte Tennhard soll erstlich gütig von ihm oder von dem, allwo er sich befinden möchte, ausgesotdert werden, auf Nitverfangen hin aber aller Ernst gebraucht und das Buch zu obrigkeitlichen Handen gezogen werden.

^{*)} Bis zum Jahre 1757 war jeder Geiftliche in unferm Sande ... auch Mitglied des St. Galler Kapitels.

- "4) Solle Hr. Scheuß zu Verhätung mehrerer Zwietracht in der Gemeind, dieselbe ungesäumt quittiren und im
 Fall des Nitversangens ihm bei'm Eid hinweggeboten werden,
 wie dann zu dem End hin ein Schreiben ihm durch den
 hrn. Landweibel übertragen und zugleich von den herren
 hauptleuten die Gebühr vorgestellt werden solle, worüber
 ihm obliegen solle, sich in momento zum Abzug zu erklären,
 wo nicht, demselben ohne weitern Ausschub hinwegbieten
 solle.
- "5) Sollen allerseits Hauptleute und Räthe auf des gemeldten Tennhards Buch eine fleißige Aufsicht halten und zu obrigkeitlichen Handen nehmen, damit ferners Aergerniß verhütet werde."

Als am 7. Mai gleichen Jahrs wieder großer Rath abgehalten wurde, ward das nämliche Urtheil bestätiget.

Um größern Unruhen im Lande zuvorzukommen, verließ nun Scheuß nicht blos seine Pfarrgemeinde, sondern auch sein Vaterland, so schmerzhaft ihm auch diese Trennung erscheinen mußte, und begab sich nach dem benachbarten Würtemberg, wo er aufs Beste empfangen und bis zu seinem Tod, der ihn am 7. Juli 1766 zu Shingerhof bei Mogstett erreichte, geschäßt und geliebt wurde.

Sein Testament, worin er seinem Erben, einem Vetter in Holland, 2000 fl., dem Waisenhaus in Herisau 1500 fl. und endlich den Rest seines Vermögens allen Gemeinden des Landes zum Austheilen bestimmte, bewies, daß er auch in der Verbannung mit unveränderlicher Liebe seinem Vaterlande ergeben gewesen war. Rührend ist diesfalls auch das Zeugniß seines gewesenen Hrn. Prinzipalen, des Hrn. Baron Moriz Siegstied von Leiningen, der sich in einem Schreiben an unsere hohe Obrigseit unter Anderm so ausdrückte: "Unser Land würde glücklich senn, wenn die Herren Schweizer uns viele so theure Seelen schicken könnten. Der von unserm treuen Vater und Freund während 38 Jahren genossene erbauliche und liebreiche Umgang, seine Lehre und Leben werden uns

unvergefilich bleiben. Zu seinen Landsleuten hegte er immer eine herzliche Liebe, und würde bei mehrerem Vermögen ihnen ein weit größeres Vermächtniß angewiesen haben."

So war denn das gastfreundliche Würtemberg schon in frühern Zeiten die Zufluchtstätte frommer Seelen!

Wer denkt hier nicht an das ähnliche Schicksal unsers Landsmanns, des ebenfalls um Meinungen willen von seiner Pfarrstelle in Affeltrangen verstoßenen, nun aber im Königreich Würtemberg wohl versorgten Herrn Pfarrer Signer von Teufen!

(Die Fortsetung folgt.)

541673

Heinrich Küngler, Arzt, von Walzenhausen.

Den 9. Oktober des laufenden Jahres entschlief, in einem Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 6 Tagen, Herr Heinrich Künzler, Arzt, von Walzenhausen, ein Mann, der sich durch Geschicklichkeit und Thätigkeit in seinem Berufe vielfache Verdienste um das Wohl seiner Mitmenschen erworben hat. Wir halten es für Pflicht, ihm in diesen Blättern noch einige Zeilen dankbarer Erinnerung zu weihen.

Es wurde derselbe den 21. Juni 1757 an diese Welt geboren. Seine braven Eltern sorgten mit gewissenhafter Treue für eine gute Erziehung ihres Erstgebornen. Sie bestimmten ihn jedoch anfänglich nur zu dem Berufe eines Bauers, obschon man frühe schon gute Anlagen und Fähigseiten an ihm bemerkte. Der lebhafte Knabe aber zeigte niemals Neigung zur Berufsart seines Vaters, weil sein Geist dabei nicht die gewünschte Beschäftigung fand. Die guten Eltern wußten nun nicht, was sie aus ihrem Knaben machen sollten, bis sie endlich über die Wahl eines künstrigen Berufes mit ihm sich besprachen, und er den Wunsch äußerte,